

□ Lesezeit: 7 min.

Am ersten Fastensonntag des Jahres 2026 wählte Papst Leo XIV. als Ort für die Zelebration nicht den feierlichen Petersdom, sondern die Basilika Sacro Cuore di Gesù in Castro Pretorio, die seit fast einhundertfünfzig Jahren den Salesianern anvertraut ist und nur wenige Schritte vom Bahnhof Termini entfernt liegt. Eine bedeutungsvolle Wahl, die sich in eine jahrhundertealte Geschichte einfügt, die mit den Namen von Pius IX. und Leo XIII. verwoben ist. Eine pastorale Geste, die einmal mehr von einer Kirche erzählt, die auf die Menschen am Rande der Gesellschaft zugeht.

Um 8:15 Uhr an einem Sonntagmorgen, der noch von winterlicher Kühle umgeben war, stieg Papst Leo XIV. im Hof der Via Marsala 42 aus seinem Wagen und wurde von einem bewegten Applaus von über tausend Menschen empfangen. Es war der erste Fastensonntag, und der Papst hatte beschlossen, ihn nicht inmitten des feierlichen Marmors des Petersdoms zu verbringen, sondern an dem Ort, den sein Vorgänger Franziskus mit glücklicher Intuition als „das Zentrum der Peripherie“ bezeichnet hatte: die Pfarrbasilika Sacro Cuore di Gesù (Herz-Jesu-Basilika) in Castro Pretorio, die seit fast einhundertfünfzig Jahren den Salesianern Don Boscos anvertraut ist.

Es ist der zweite Pastoralbesuch von Leo XIV. in einer römischen Pfarrei seit Beginn seines Pontifikats – der erste hatte ihn nach Ostia in die Pfarrei Santa Maria Regina Pacis geführt – und er trägt eine klare Botschaft in sich: Die Kirche geht auf ihre Peripherien zu, auch wenn diese sich paradoxerweise mitten im Herzen der Hauptstadt befinden.

Eine Geschichte der Päpste: Vom Grundstein von Pius IX. bis zur Ankunft von Leo XIV.

Um die Bedeutung dieses Morgens zu verstehen, muss man fast anderthalb Jahrhunderte zurückgehen, bis in die letzte Phase des Pontifikats von **Pius IX.** Es war der 30. September 1870, als der Papst den Grundstein für eine neue Kirche entlang der Via di Porta San Lorenzo – der heutigen Via Marsala – in einem städtebaulich stark wachsenden Gebiet der Stadt legte und sie dem heiligen Josef widmete. Die Wahl hatte eine klare spirituelle Konsequenz: Wenige Monate später, am 8. Dezember desselben Jahres, erkannte Pius IX. den heiligen Josef durch das Dekret *Quemadmodum Deus* als „Patron der Weltkirche“ an und wollte diese Proklamation vorab mit einem greifbaren Zeichen im Stein ehren.

Doch bald änderte sich etwas in den Absichten des Papstes. Aus der katholischen Welt kamen eindringliche Bitten, in Rom ein großes internationales Heiligtum für das Heiligste Herz Jesu zu errichten, als kollektiver Akt der Sühne und der Hingabe für die gesamte Kirche. Pius IX. nahm diese Stimmen auf und änderte die Widmung der noch im Bau befindlichen Kirche. Die Geschichte gab ihm jedoch nicht die Zeit, sein Projekt verwirklicht zu sehen: Mit der Annexion Roms an das Königreich Italien im Oktober 1870 verlangsamten sich die Arbeiten und kamen wenige Monate später zum Stillstand. Der Durchbruch an der Porta Pia hatte die Welt verändert, und die neue Kirche blieb jahrelang unvollendet.

Leo XIII. und Don Bosco: Eine Allianz, die eine Basilika baut

Es war der Nachfolger von Pius IX., **Leo XIII.**, der diesen unterbrochenen Traum aufgriff. Am 16. August 1879 wurden die Arbeiten auf dem Esquilin-Hügel wieder aufgenommen, und diesmal vertraute der Papst den Bau einem außergewöhnlichen Mann an: Johannes Bosco, dem Turiner Priester, der die armen und ausgegrenzten Jugendlichen zum Sinn seines Lebens gemacht hatte. Es war eine prophetische Wahl. Die neue Kirche sollte genau an dem Punkt entstehen, an dem die Züge Migranten aus den ländlichen Gebieten Italiens, Pilger aus allen Teilen der Welt, Obdachlose und Namenlose nach Rom brachten – genau die Menschen, für die Don Bosco immer gearbeitet hatte.

Es gibt eine bemerkenswerte historische Resonanz in der Tatsache, dass der Name des heute amtierenden Papstes – Leo XIV. – direkt an den großen Leo XIII. erinnert, der nicht nur den Bau der Basilika wieder in Gang setzte, sondern auch ihr wichtigster spiritueller und politischer Inspirator war. In einer Zeit großer sozialer Umwälzungen stellte die Verehrung des Heiligsten Herzens für Leo XIII. die Antwort des Glaubens auf die Wunden einer sich rasant säkularisierenden Welt dar.

Don Bosco überwachte die Arbeiten persönlich, obwohl seine Kräfte nachließen. Er kehrte 1887 zum letzten Mal nach Rom zurück, als die Kirche kurz vor der Fertigstellung stand. Er hielt sich in den kleinen Zimmern im Obergeschoss auf – den „camerette“, die Pilger noch heute mit Andacht besuchen – und segnete von dort aus das Werk seines Lebens. Die Kirche wurde am 14. Mai 1887 vom Vikar von Rom, Kardinal Lucido Maria Parocchi, in Anwesenheit von Don Bosco eingeweiht. Leo XIII. konnte nicht persönlich teilnehmen: Von der Einnahme Roms 1870 bis zum Konkordat von 1929 betrachteten sich die Päpste als „Gefangene im Vatikan“. Don Bosco starb am 31. Januar des Jahres nach der Einweihung. Er sah niemals mit leiblichen Augen die vergoldete Statue des Heiligsten Herzens, die auf dem Glockenturm in einer Höhe von 62,5 Metern errichtet wurde – dem höchsten Punkt Roms, auf dem Esquilin-Hügel –, doch seine Söhne sehen sie.

Von Leo XIII. bis Paul VI.: Die Basilika wächst in der Geschichte der Kirche

Seit dieser Weihe ist die Basilika von Castro Pretorio in das Herz jedes Pontifikats eingegangen. Leo XIII. selbst, der ihr visionärer Förderer gewesen war, wollte sie als Symbol für die Beziehung zwischen dem Heiligen Stuhl und der Volksfrömmigkeit zum Herzen Christi. Die Wahl des Namens für den neuen Papst – Leo XIV. – hat diese historische Verbindung im kollektiven Gedächtnis der römischen Gläubigen unweigerlich wiederbelebt.

Am 11. Februar 1921 erhob Papst **Benedikt XV.** die Kirche zur **Basilica Minor** ([AAS 1921, p.192](#)) und verlieh ihr damit einen liturgischen und spirituellen Rang von besonderer Bedeutung. Das gewählte Datum war kein Zufall: Der 11. Februar war bereits reich an Bedeutung für die Kirchengeschichte, und der Akt Benedikts XV. weihte Castro Pretorio endgültig als einen der zentralen Orte der katholischen Frömmigkeit in Rom.

Pius X., der „Papst der Armen“, segnete mehrfach die dort tätige Salesianergemeinschaft und sah in dieser strategischen Lage nahe dem Bahnhof einen unersetzlichen apostolischen Vorposten für die Massen von Arbeitern und Pilgern, die täglich durch Rom reisten.

Pius XII. ermutigte die Pfarrei inmitten des vom Krieg gezeichneten 20. Jahrhunderts, die karitativen Werke für die Vertriebenen und Flüchtlinge, die die Umgebung des Bahnhofs Termini bevölkerten, zu intensivieren.

Vier Jahrzehnte später, am 5. Februar 1965, unternahm **Paul VI.** einen weiteren institutionellen Schritt: Er richtete für diese Basilika die **Kardinaldiakonie** ein ([AAS 1965, p.498](#)) und integrierte die Gemeinschaft des Sacro Cuore noch tiefer in das Gefüge des Kardinalskollegiums und die Leitung der Weltkirche. Von diesem Moment an sollte ein Titularkardinal in seinem Namen die Verbindung zu diesem außergewöhnlichen Ort, nur wenige Schritte vom Bahnhof Termini entfernt, tragen.

Johannes Paul II.: Der erste Pastoralbesuch

Am 29. November 1987 überschritt zum ersten Mal in der Geschichte ein Papst physisch die Tore der Basilika von Castro Pretorio für einen [Pastoralbesuch](#). Es war der **heilige Johannes Paul II.**, der große polnische Pilger, der bereits die Art und Weise, wie das Pontifikat verstanden wurde, verändert hatte, indem er den Bischof von Rom in die Randgebiete der Welt und Roms selbst brachte. Sein Besuch in der Herz-Jesu-Basilika war Teil des systematischen Zyklus von Besuchen in den Pfarreien der Diözese, den Johannes Paul II. seit Beginn seines Pontifikats begonnen hatte, hatte aber eine besondere Bedeutung: die Ehrung eines Ortes, der von einem seiner heiligen Vorgänger gewollt war – Don Bosco, 1934 heiliggesprochen – und der im Namen das Herz des christlichen Mysteriums selbst trug. Die

Salesianergemeinschaft empfing ihn mit der charakteristischen Freude derer, die im ankommenden Hirten die Kontinuität einer Geschichte erkennen, die viel länger ist als jedes Pontifikat.

Franziskus: „Das Zentrum der Peripherie“

Am 19. Januar 2014 fügte **Papst Franziskus** dieser Geschichte ein neues Kapitel hinzu. Sein [Pastoralbesuch](#) in der Basilika von Castro Pretorio war nicht nur eine Etappe im Programm der sonntäglichen Pfarrbesuche: Es war eine Absichtserklärung. Franziskus betrachtete die Lage dieser Kirche – eingezwängt zwischen den Gleisen des Bahnhofs Termini und den Straßen, die täglich von Einwanderern, Obdachlosen, Durchreisenden und Arbeitern auf der Suche nach einer Morgenmesse begangen werden – und definierte sie mit einer Formel, die bleiben sollte: „das Zentrum der Peripherie“. Ein Oxymoron, das in Wirklichkeit die präziseste Beschreibung war, die möglich ist: geografisch im Herzen Roms, spirituell auf seine menschlichen Grenzen ausgerichtet.

Franziskus [feierte dort die Messe](#) mit der ihm eigenen Schlichtheit, traf die von der Pfarrei betreuten Armen und die Gläubigen der ausländischen Gemeinschaften, die das Viertel bevölkerten. Er verließ diese Gemeinschaft mit der erneuerten Gewissheit, nicht ein Posten der Nachhut, sondern ein Vorposten des Evangeliums zu sein.

Papst Leo XIV.: Der zweite Besuch des Pontifikats

Um 9:00 Uhr am 22. Februar 2026 feierte Leo XIV. die feierliche Messe in der Basilika. Mit ihm konzelebrierten Kardinal Baldo Reina, Vikar des Papstes für die Diözese Rom; Kardinal Giuseppe Versaldi, Titular der 1965 von Paul VI. eingerichteten Kardinaldiakonie und emeritierter Präfekt der Kongregation für das katholische Bildungswesen, zusammen mit Don Fabio Attard, dem Generaloberen der Salesianer, und vielen anderen Salesianern. Anwesend waren auch die drei weiblichen Ordensgemeinschaften, die das Pfarrleben beleben: die Don-Bosco-Schwestern, die Franziskanischen Klarissen-Missionarinnen vom Allerheiligsten Sakrament und die Missionarinnen des auferstandenen Christus.

Vor der Feier hatte Leo XIV. langsam den Hof der Via Marsala durchquert und angehalten, um die Vertreter der Pfarrgruppen zu begrüßen, die auf ihn warteten. Da waren die Freiwilligen der Beratungsstelle, die der Talentbank, die Jugendlichen des Oratoriums, die Katechismuskinder mit ihren bunten Schärpen. Da waren die von der Pfarrei betreuten Armen – Einwanderer aus Indien, Bangladesch, Peru, Kuba, die Gemeinschaften, die dieses kosmopolitische Viertel mit nur 2.500 ständigen, überwiegend älteren Einwohnern bevölkern. Und da waren fünf

Katechumenen, Erwachsene verschiedener Nationalitäten, die in der kommenden Osternacht zum ersten Mal die Sakramente empfangen werden: ein Detail, das Leo XIV. in seiner Begrüßung herzlich hervorhob, als konkretes Zeichen dafür, dass der Glaube weiterhin Leben anzieht und verwandelt.

In seiner [Predigt](#) dachte der Papst über das Geschenk der Taufe nach, ausgehend von der Ersten Lesung (Genesis) und dem Evangelium (Versuchungen Jesu). Die Erzählung der Genesis zeigt, wie die Sünde aus der Versuchung entsteht, den Unterschied zwischen Geschöpf und Schöpfer aufzuheben, während Jesus, indem er dem Teufel widersteht, den neuen und freien Menschen offenbart, der sich im „Ja“ zu Gott verwirklicht.

Die Taufe ist wie eine dynamische und relationale Gnade: Sie erschöpft sich nicht im Ritus, sondern begleitet das ganze Leben und drängt den Christen, sich Christus anzugleichen und die Liebe zu Gott und zum Nächsten zu leben, indem er jede Trennung überwindet (Gal 3,28).

Im letzten Teil, an die Salesianer-Pfarrei nahe dem Bahnhof Termini in Rom gerichtet, betonte der Papst, wie dieses Gebiet – ein Knotenpunkt von Studenten, Arbeitern, Einwanderern, Flüchtlingen und Obdachlosen – die Gemeinschaft dazu aufruft, konkret „Sauerteig des Evangeliums“ zu sein: ein Zeichen der Nähe, der Aufnahme und der Hoffnung inmitten der vielen Widersprüche des Viertels.

Eine Pilgerreise, die weitergeht

Der Besuch in Castro Pretorio ist die zweite Etappe eines Weges, den Leo XIV. mit den römischen Gemeinschaften in dieser Fastenzeit eingeschlagen hat. Nach Ostia, nach der Herz-Jesu-Basilika, wird der Weg weitergehen: am 1. März zur Kirche Christi Himmelfahrt in Quatticciolo, am 8. März zu Santa Maria della Presentazione in Primavalle, am 15. März zur Herz-Jesu-Kirche in Ponte Mammolo. Jedes Mal eine andere Realität, jedes Mal dieselbe Geste: Der Bischof von Rom, der die Schwellen seiner kleinsten und von den Scheinwerfern am weitesten entfernten Kirchen überschreitet, um daran zu erinnern, dass das Zentrum der Kirche nicht ein Platz mit einem Brunnen ist, sondern das Herz dessen, der bedürftig ist.

Während die vergoldete Statue des Heiligsten Herzens im Februarlicht auf dem höchsten Glockenturm Roms glänzte, stieg Leo XIV. unter dem Applaus des Platzes wieder in sein Fahrzeug. Er ließ eine bewegte und gestärkte Gemeinschaft zurück und nahm die Gewissheit mit, dass die Kirche an diesem Knotenpunkt der Menschheit, nur wenige Schritte von den Gleisen des Bahnhofs Termini entfernt, seit jeher einen ihrer authentischsten Orte gefunden hatte.

Wir erinnern daran, dass es möglich ist, die Basilika des Heiligsten Herzens Jesu in

Rom virtuell zu besichtigen, auch in 3D, [unter diesem Link](#).